

Dieser Auszug soll einen Einblick über das Verhältnis zwischen Kirche, Bischof, Staat, Slaven und den Ansiedlern, die die Folgen der Auseinandersetzungen zu tragen hatten, geben. Helmold von Bosau schrieb die Chronik der Slawen wahrscheinlich um 1167. Sie beschreibt die Ostsiedlung und Missionierung der Slawen und gibt einen Überblick über Herrschaftsbildung, Siedlung und Mission in Ostholstein, Mecklenburg, Brandenburg, Pommern und Skandinavien. Damit gilt sie als bedeutendste Schriftquelle Niederdeutschlands des 12. Jahrhunderts. Als Quelle verwendet er unter anderem auch Adam von Bremens Hamburgische Kirchengeschichte (niedergeschrieben zwischen 1070 und 1076). Die Fußnoten sind von dem Übersetzer der Schrift aus dem Lateinischen Dr. J. C. M. Laurent, die mir vorlag.

Der hier genannte Billug ist der Stammesfürst der Abodriten Mistivoj (auch Mistav), der von 965/967 bis 990/995 herrschte. Billug ist sein Taufname nach seinem möglichen Taufpaten Hermann Billung, Herzog von Sachsen.

### 13. Vom Bischof Wago.

Im<sup>1)</sup> acht und dreißigsten Jahre seiner königlichen und im elften seiner kaiserlichen Regierung ging der große Kaiser Otto, der Bezwinger aller Völker des Nordens, glücklich zum Herrn ein und wurde in seiner Stadt Magdeburg bestattet. Ihm folgte sein Sohn, Otto der Mittlere, und lenkte zehn Jahre hindurch das Reich voll Thatkraft. Dieser unterwarf sofort Lothar und Karl, die Könige der Franken, versetzte dann den Krieg nach Calabrien hinüber, und starb im Kampfe mit den Saracenen und Griechen, zuerst Sieger, dann besiegt, zu Rom. Ihm ward der dritte Otto, der nur noch ein Kind war, zum Nachfolger gegeben, und zierte achtzehn Jahre lang den Thron durch eine kraftvolle und gerechte Regierung.

In demselben Jahre starb Herzog Hermann von Sachsen und bestellte zu seinem Erben seinen Sohn Benno, der auch als ein tugendreicher und kraftvoller Mann genannt wird, jedoch in so weit seinem Vater nicht nachartete, als er sein Volk durch Erpressungen bedrückte.<sup>2)</sup>

Zu Aldenburg folgte, als Edward starb, Wago. Dieser<sup>3)</sup>, der in größter Glückseligkeit unter den Slaven lebte, soll eine schöne Schwester gehabt haben, auf welche ein Fürst der Obotriten, Namens Billug, sein Auge warf. Und da er dem Bischof in dieser Angelegenheit wiederholte Anträge machte, so verwarfen einige von den Freunden des Bischofs dies Gesuch, wobei sie unvorsichtiger Weise Schmähreden ausstießen und sagten, es sei nicht recht, eine so schöne Jungfrau mit einem so ungebildeten und rohen Manne zu verbinden. Jener aber that, als merke er diese Beleidigung nicht, und hörte, von Liebe getrieben, nicht auf, seine Bitten zu erneuern; der Bischof aber, welcher fürchtete, es möchte der jungen Kirche schweres Unheil daraus erwachsen, begünstigte seine Werbung und gab ihm seine Schwester zur Gemahlin.

1) Wieder wörtlich nach Adam II, 21

2) So weit nach Adam.

3) Die folgende sehr verdächtige Geschichte geht, wie H. v. Breska nachgewiesen hat, ursprünglich das Mecklenburger und nicht das Oldenburger Bisthum an, und ist von Helmold mißverständlich hierher genommen.

Er erzeugte mit ihr eine Tochter, Namens Hodica, welche von ihrem Oheim , dem Bischof , in ein Nonnenkloster gegeben , in der heiligen Schrift unterrichtet und den Klosterjungfrauen , welche zu Mikilinburg lebten, als Aebtissin vorgesetzt wurde, obwohl sie noch nicht die gehörigen Jahre erreicht hatte. Dies ertrug ihr Bruder Missizla, von, wenngleich verheimlichtem Hasse gegen das Christenthum gestachelt und fürchtend, es möchte durch diesen Vorgang fremde Sitte in jenen Landen sich einnisten, mit Unwillen. Den Vater aber tadelte er sehr oft, daß er in gänzlicher Verblendung nichtige Neuerungen liebe und sich nicht scheue von dem Brauche der Väter abzuweichen, da er zuerst eine deutsche Frau geheirathet und dann seine Tochter dem Klosterzwange übergeben habe. Weil er mit diesen Worten den Vater oftmals anreizte, so begann dieser allmählich in seinem Gemüthe zu wanken und schon an die Verstoßung der geliebten Gattin und an eine Veränderung der Verhältnisse zu denken. Allein Furcht hielt ihn von der That zurück; denn großer Dinge Anfang ist immer schwer, und die Tapferkeit der Sachsen schreckte sehr. Nothwendig aber mußte es, wenn er die Schwester des Bischofs verstieß und die geistlichen Angelegenheiten zu Fall brachte, sofort zum Kriege kommen.

#### **14. Von Billugs Hinterlist**

Eines Tages nun ereignete es sich, daß der Bischof zur Untersuchung nach Mikilinburg, der Stadt der Obotriten, kam. Dahin war auch Billug nebst den Großen des Landes geeilt, um ihn mit heuchlerischer Ehrerbietung zu empfangen. Der Obotritenfürst hielt also an den mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigten Bischof folgende Anrede: „Großen Dank, ehrwürdiger Vater, zolle ich Deiner Frömmigkeit, obwohl ich gar wohl einsehe, daß ich keinesweges im Stande bin, denselben nach Gebühr zu entrichten. Denn wenn ich auch der Wohlthaten, die Du mir persönlich erwiesen hast, wegen ihrer Mannigfaltigkeit und weil sie einer ausführlicheren Schilderung bedürften, nicht gedenken will; so fühle ich mich doch gedrungen, der großen Güte zu erwähnen, die Du dem ganzen Lande im allgemeinen bewiesen hast. Die Sorge nämlich, welche Du für die Herstellung von Kirchen und um das Heil der Seelen meiner Unterthanen trägst, ist Allen offenbar. Allein es ist auch nicht unbekannt, wie große Kränkungen abseiten der Herrscher Du durch Deine Klugheit von uns abgewandt hast, so daß wir jezt in Frieden und Ruhe im Genusse der kaiserlichen Gnade leben können. Für Deine Ehre also würden wir, wenn die Forderung an uns käme, uns selbst und alles Unsrige unbedenklich opfern. Eine kleine Bitte aber stehe ich nicht an, jetzt Dir vorzutragen; beschäme mich nicht durch eine abschlägige Antwort! Bei den Obotriten ist der bischöfliche, den Zehnten vertretende Zins gebräuchlich: er beträgt von jedem Pfluge, der soviel wie zwei Ochsen oder ein Pferd ist, ein Maß Getreide, vierzig Bund Flachs und zwölf Pfennig guten Geldes, dazu ein Pfennig, der dem Einsammler zukommt. Diesen nun einzusammeln erlaube mir, und ihn zum Unterhalt für Deine Nichte, meine Tochter, zu bestimmen. Damit ich aber diese Bitte nicht etwa Dir zum Nachtheile oder zur Verminderung der Abgabe zu thun scheine, so füge ich zu Deinem Besitzthume die Dörfer im Gebiete der einzelnen Burgen im Lande der Obotriten hinzu, welche Du Dir selbst auswählen kannst, außer

denen, welche bereits früher durch kaiserliche Verfügung bischöfliches Eigenthum geworden sind.“ Der Bischof nun, welcher des höchstverschlagenen Mannes Hinterlist nicht merkte, auch erwog, der Tausch könne ihm nicht schaden, bewilligte ohne Anstand sein Gesuch, indem er sich Dörfer vom bedeutendsten Umfange wählte, den Zins aber seinem Schwager übertrug, damit er ihn für seine Tochter erheben möchte. Eine Zeit lang verweilte er dann noch bei den Obotriten, um seine Güter unter Anbauer zur Bearbeitung zu vertheilen, und kehrte, nachdem er Alles angeordnet hatte, ins Land der Wagiren zurück. Denn dort war der Aufenthalt für ihn passender und ohne Gefahr. Die Slaven sind nämlich von Natur treulos und böse, und darum muß man sich vor ihnen hüten. Der Bischof aber hatte unter andern zwei bedeutende Herrenhöfe, auf denen er sich oft aufhielt, einen in einem Dorfe, Namens Buzu [Bosau], und einen anderen an dem Flusse Trabena [Trave] an einem Orte Namens Nezenna [Gnissau], wo sich auch eine Kapelle befand und ein gemauerter Speisesaal mit einem Ofen, dessen Grundmauern ich selbst als Jüngling gesehen habe, da Nezenna nicht weit vom Fuße des Berges lag, welchen die Alten Dilberch, die Neuern wegen der daraufliegenden Burg Sigeberch nennen.

Eine geraume Zeit nachher nun nahm, da Bischof Wago, anderweitig beschäftigt, das Land der Obotriten selten besuchte, der genannte Billug sammt seinem Sohne Missizla die Gelegenheit wahr, und setzte den hinterlistigen Plan, welchen er gegen seinen Herrn und Seelsorger ersonnen hatte, allmählich ins Werk. Er begann nämlich die bischöflichen Besitzungen, welche Wago ihm als seinem Vasallen und Verwandten zu bewahren anvertraut hatte, heimlich zu plündern und zu verwüsten und schickte unvermerkt seine Leibeigenen hin, welche den Anbauern Pferde und andere Habseligkeiten diebischer Weise entwandten. Denn seine Absicht ging dahin, daß er den Bischof nicht nur des Zehnten, sondern auch seiner Besitzungen berauben wollte, damit, wenn das Haupt zu Falle gebracht wäre, auch der Dienst Gottes um so leichter dem Untergange preisgegeben würde. Zuletzt also kam der Bischof ins Land der Obotriten, und entdeckte vermittelst einer mit den Anbauern angestellten Untersuchung unwiderleglich, durch wessen Umtriebe seine Besitzungen so arg beeinträchtigt würden. Darüber, wie nicht zu verwundern, von Staunen und Furcht zugleich ergriffen, da er in denen, die er für seine treuesten Freunde gehalten hatte, jetzt seine ärgsten Widersacher erkannte und bereits den Verfall der vorhandenen jungen Pflanzung besorgte, begann er in seinem Gemüthe gar sehr hin und her zu schwanken. Indem er nun zu dem Mittel seine Zuflucht nahm, welches er für das augenblicklich sicherste hielt, begann er zu versuchen, ob er etwa das heimlich heranschleichende Uebel durch ermahnende Worte heilen könnte, und suchte seinen Schwager durch freundliches Zureden zu bewegen, daß er von seinem Beginnen ab stehen und die Besitzungen der Kirche nicht Räubern zur Plünderung preisgeben möchte, weil ihm, wenn er nicht Vernunft annähme, nicht nur Gottes, sondern auch des Kaisers Zorn daraus erwachsen werde. Dieser aber setzte den Vorwürfen listige Ausflüchte entgegen und antwortete: nie habe er gegen seinen Herrn und Vater, für den er immer die wärmste Ergebenheit empfunden habe, einen solchen Trug verübt. Sei etwas der Art vorgefallen, so rühre das von Straßenräubern her, die, von den Ranen und Wilzen herkommend, wohl auch der Seinigen nicht schonten. Er werde mit Rath

und That bereit sein, diese mit fern zu halten. So beredete er den schlichten Mann leicht, daß er die gefaßte Meinung aufgab. Als aber der Bischof nach erlangter Genugthuung abgereist war, brachen jene sofort ihr Versprechen und erneuerten ihre früheren Frevelthaten , ja sie beraubten nun nicht bloß die Dörfer , sondern zündeten sie auch an. Ueberdies drohten sie allen Ansiedlern, die zu den bischöflichen Gütern gehörten, den Tod, wenn sie nicht so schnell wie möglich dieselben verließen. Und so lagen jene Besitzungen bald wüst und leer. Zu diesen Uebelthaten kam noch die hinzu, daß Billug seine Ehe auflöste und die Schwester des Bischofs verstieß. Dies gab nun besonders Veranlassung zu Feindseligkeiten, und die Lage der Kirche begann allmählich gefahrvoll zu werden. Auch konnte die junge Kirche sich nicht völlig erholen, weil Otto der Große schon längst gestorben, Otto der zweite und der dritte aber beide mit den italischen Kriegen beschäftigt waren, und weil daher die Slaven im Vertrauen auf die Gunst der Umstände nicht nur den göttlichen Gesetzen, sondern auch den Geboten des Kaisers mehr und mehr zu widerstreben wagten. Nur Benno, der Herzog von Sachsen, war der Einzige, der einen, wenn auch schwachen Anschein von Macht zu behaupten verstand, so daß aus Rücksicht auf ihn der Ungestüm der Slaven in so weit gehemmt wurde, daß sie nicht der christlichen Religion entsagten, oder zu den Waffen griffen.

Als Wago gestorben war, folgte ihm Ezico im Amte. Dieser empfing die Weihe von dem heiligen Adeldag , Erzbischof von Hammemburg . Vier Bischöfe aber zählt man, wie ich finde, bis auf die Zerstörung der Aldenburger Kirche, nämlich Marco, Eward, Wago und Ezico, zu deren Zeiten die Slaven im Christenthum bewahrt, überall im Slavenlande Kirchen errichtet und gar viele Mönchs- und Nonnenklöster erbaut wurden.<sup>1)</sup> Das bezeugt Meister Adam, der die Thaten der Erzbischöfe von Hammemburg in sehr beredter Darstellung beschrieben hat. Er erzählt, das Slavenland zerfalle in achtzehn Gaue und versichert<sup>2)</sup>, diese hätten sich mit Ausnahme von nur dreien sämmtlich zum Christenthume bekehrt.

<sup>1)</sup> Dieser Satz ist aus Adam II, 24 entnommen, der aber Marco nicht nennt. Auch in den folgenden Kapiteln ist vieles wörtlich aus Adam genommen.

<sup>2)</sup> Eigentlich versicherte Svein, König der Dänen, dieses dem Adam von Bremen.